Die Kirche von Praden

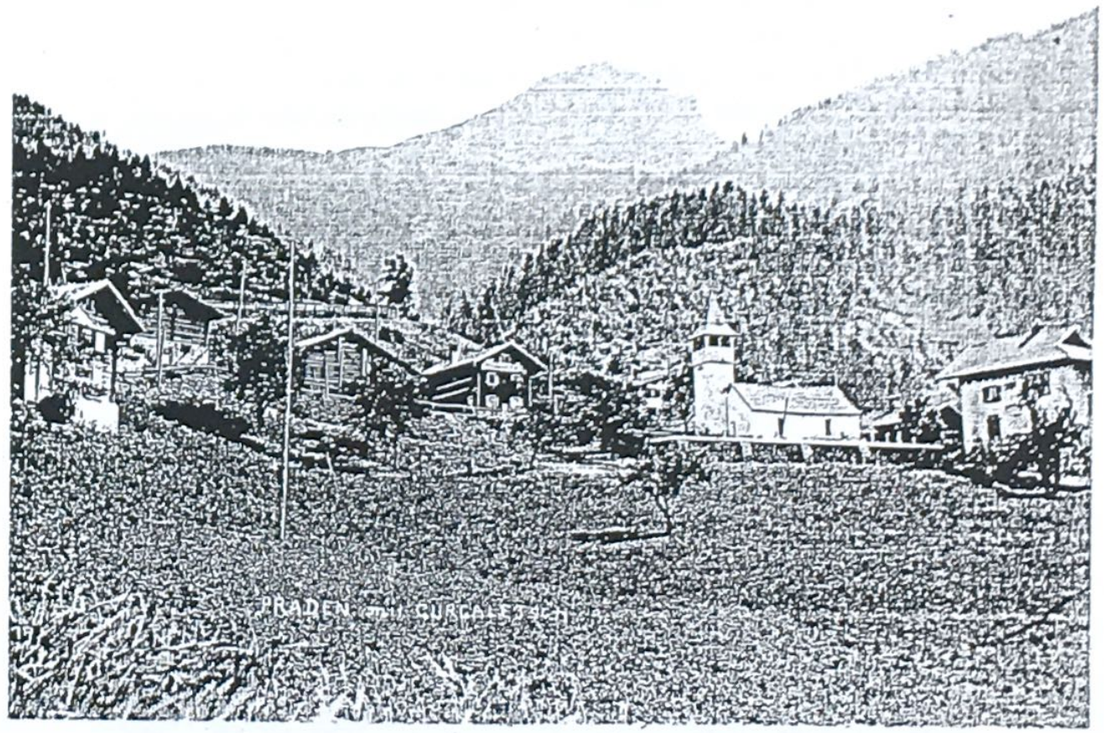
Kirchengeschichtliches

Die Bewohner von Tschiertschen und Praden, die mit Castiel, Calfreisen und Lüen bis zur Reformation rechtlich zur Grosspfarrei St. Georg in Castiel gehörten, haben sich schon früh von dieser, ihrer Mutterkirche, gelöst, denn 1405 gab es in Tschiertschen bereits eine Kapelle, St. Jakob und St. Christoph geweiht. Nebst Autonomiebestrebungen auf kirchlichem Gebiet, wie sie auch in andern Gemeinden mit solchen politischer und wirtschaftlicher Natur festzustellen sind, war es vor allem der weite und beschwerliche Kirchweg hinab zur Plessur und hinauf nach Castiel, was zum Bau der Kirche in Tschiertschen geführt hat. Dass Praden daran beteiligt war, geht aus einem Schiedsspruch vom Jahre 1438, gefällt von Domherren zu Chur, hervor, wonach einige Pradener mit einer Busse von je 5 Schilling bestraft wurden, weil sie zum Bau der Kirchhofmauer keinen Kalk geliefert hatten. Sodann ermahnt der Schiedsspruch die Pradener, mit *werch und arbait* am Neubau des Kirchendaches mitzuhelfen. Damit begannen die Auseinandersetzungen in kirchlichen Belangen zwischen den beiden Gemeinden, die sich über Jahrhunderte hinziehen sollten.

Im Besitze einer eigenen Kirche, wollte man nun auch einen ortsansässigen Priester. Man gelangte deshalb mit einem Schreibem vom 9. Mai 1472 an den Papst und bat ihn um die Erlaubnis, die Kirche so dotieren zu dürfen, dass ein Priester davon leben könne. Dieser hätte an Sonn- und Festtagen Gottesdienst zu halten und die Sakramente zu verwalten. Als Begründung wurde der wegen Überschwemmungen und im Winter wegen Schnee und Eis oft gefährliche, ja ungangbare Weg nach Castiel angeführt, ein Weg, der auch den Pfarrer hindere, im Winter nach Tschiertschen zu kommen. Der Bitte wurde entsprochen. St. Georg in Castiel blieb aber weiterhin Pfarrkirche, welcher die Gläubigen von Tschiertschen und Praden Abgaben zu entrichten hatten.

1488 stifteten 39 Familien der beiden Gemeinden eine *ewige mess.* Sie verpflichteten sich, ab Wiesen, Äckern, Hanfland, Kraut- und Baumgärten jährliche Zinsen zu leisten, um einen Messpriester anstellen zu können. Neben einem jährlichen Gehalt von 20 Pfund sollte er eine *erbere behusung* und einen *zimlichen krutgarten* erhalten.[2] Die Stiftung wurde von Bischof Ortlieb von Brandis bestätigt, jedoch mit der ausdrücklichen Bedingung, dass die Rechte und Einkünfte der Pfarrkirche zu Castiel nicht geschmälert werden dürfen.

Nun müssen aber die kirchlichen Lasten die beiden Gemeinden doch zu sehr gedrückt haben. Offenbar sind sie ihrer Abgabepflicht gegenüber



dem Pfarrer von Castiel nicht mehr nachgekommen, was diesen veranlasste, beim geistlichen Gericht in Chur Klage einzureichen. Nach einem langwierigen Prozess entschied das Gericht zugunsten der Pfarrei Castiel. Tschiertschen und Praden blieben weiterhin abgabepflichtig und ihre Kirche bis zur Reformation Filialkirche von Castiel.

Der Übertritt zur neuen Lehre erfolgte in Tschiertschen um 1550, in Praden hingegen 20 Jahre früher, was wohl dem Umstand zuzuschreiben ist, dass Langwies, zu welchem Gericht Praden gehörte, schon 1530 den neuen Glauben angenommen hatte. Wie allgemein in Graubünden nahm auch in unseren beiden Gemeinden die Reformation einen friedlichen Verlauf. Bilder und Altäre der Kirche in Tschiertschen wurden nicht zerstört, sondern verkauft, wobei die Tschiertscher den Erlös für sich behielten, während die Pradener leer ausgingen. Ein Jahrhundert später noch erinnerten sich diese ihrer Benachteiligung, wovon noch die Rede sein wird.

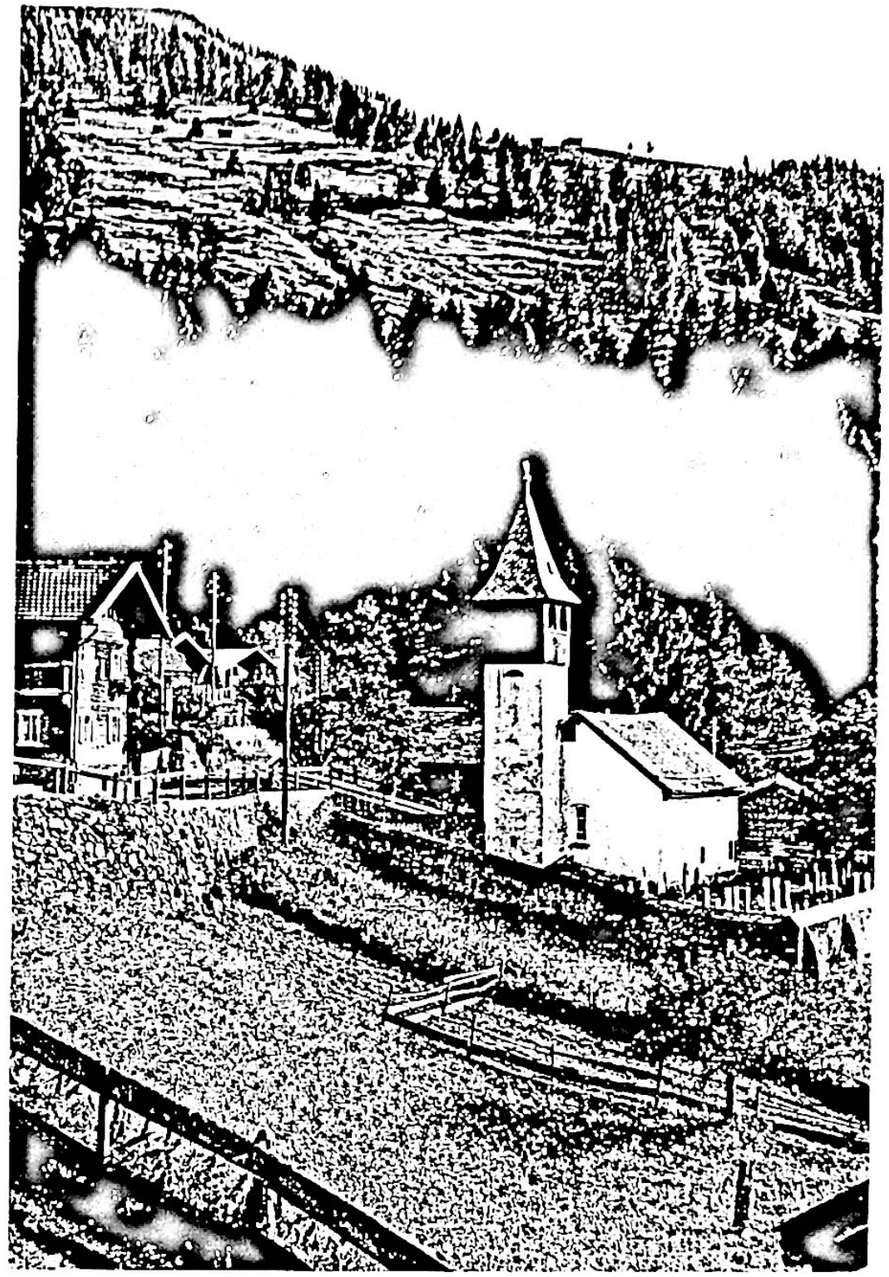
In der Zeit zwischen 1629 und 1642 bauten die Pradener eine eigene Kirche. Das Geld hiefür erlangten sie auf eine recht ungewöhnliche Weise.

1629 flohen Bürgermeister Bawier, Ratsherr und Podestat Hartmann Buol, Meister Andreas Koch, Pfister und andere angesehene Churer Bürger mit ihren Familien vor der Pest, die damals in Chur arg wütete, nach Tschiertschen. Während ihres Aufenthaltes daselbst starb in Praden in der Mühle Hans Jennis Frau samt ihren Kindern an der Pest. Um eine Bestattung der Pesttoten in Tschiertschen, wozu die Pradener das Recht gehabt hätten, aus naheliegenden Gründen zu verhindern, übergaben die genannten Churer diesen eine Summe Geldes, damit sie ihre Toten anderswo begraben würden, was denn auch geschah, nämlich im *Fäldt* und zu Malix. Als sich die Todesfälle mehrten, entschloss man sich zum Bau einer eigenen Kirche, und zwar mit dem Churer Geld. Ungewöhnlich war auch die Wahl des Standortes derselben. Um das Grab des Müllers Büebli, an der Pest gestorben und neben seines Vaters Haus begraben, wurde die Kirchhofmauer errichtet, und daneben kam die Kirche zu stehen.

Da es sich um einen protestantischen Bau handelt, war diesem wie bei einem Dutzend anderer protestantischer Kirchen Graubündens ein einfacher Grundriss gegeben. Ein anspruchsloser viereckiger Predigtraum mit Stichbogendecke manifestiert den protestantischen Sinn für das Schmucklos-Nüchterne.[3] 1662 erhielt die Gemeinde von C. Gantner, Zunftmeister und Armenpfleger in Chur, eine Glocke geschenkt als Gegenleistung für Atzungsrechte in Praden.[4]

Auch nach dem Kirchenbau hatte Praden bis zum Jahre 1839 Eigentumsrechte an der Kirche in Tschierten und ebenso — bis heute — gemeinsam den Seelsorger. Diese gemeinsame Pastoration wollten die Tschiertscher 1642 auflösen; sie erbaten sich von einem Churer Bürger einen Geldbetrag, um einen eigenen Pfarrer anstellen zu können, damit sie fortan mit den *Schanfiggern* (den Pradenern) nichts mehr zu tun haben müssten. Wohl erhielten sie das Geld, doch zu einer Trennung der Pfrund kam es nicht.

Am 13. März 1655 brachte Praden beim Gericht Churwalden folgende Klagepunkte gegen Tschiertschen vor: es sei ihnen nicht erlaubt gewesen, 1629 die Toten auf dem gemeinsamen Friedhof in Tschiertschen zu begraben, man hätte sie nicht in Frieden (*mit Lieb*) den Gottesdienst besuchen lassen und die *Briefe* in der *Tristkammer* nicht herausgegeben, nicht einmal Einsicht in sie gewährt. So seien sie gezwungen gewesen, eine eigene Kirche zu bauen, und es sei nicht unbillig, wenn sie nun von Tschiertschen die Hälfte des Pfrundgutes begehrten. Dagegen hatte Tschiertschen einzuwenden, es hätte Praden nie die Begräbnisrechte verweigert, vielmehr habe dieses sich kirchlich selbständig gemacht und eine eigene Kirche gebaut, als es hätte helfen sollen, die Kirche zu Tschiertschen neu zu bedachen. Das Gericht entschied, dass Praden seine Eigen-



tumsreche an Kirche und Friedhof behalte, wenn es sich verpflichte, am Unterhalt derselben mitzuhelfen. Der gemeinsame Pfarrer habe jeden Sonntag zuerst in Tschiertschen, dann in Praden zu predigen. Jenes habe das Pfarrhaus zu unterhalten, dieses dem Pfarrer das Brennholz zu liefern.

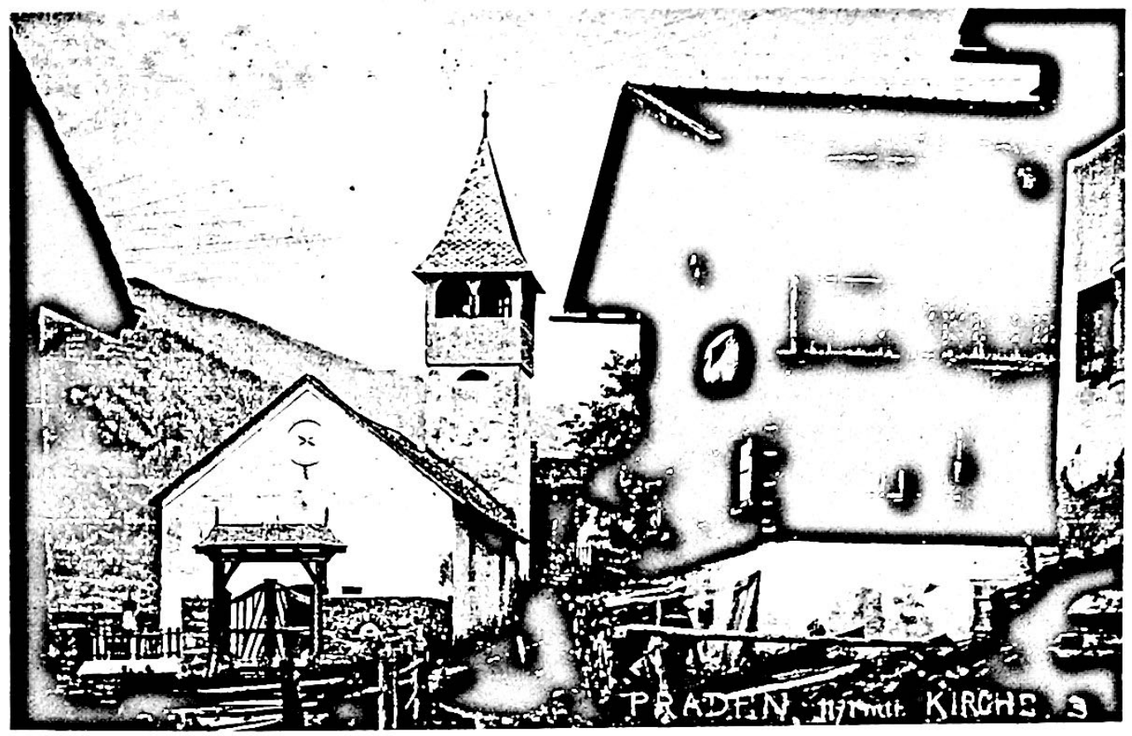
Schon 30 Jahre später kam es erneut zu Auseinandersetzungen zwischen den beiden Gemeinden, die vor einem Gericht in Chur ausgetragen wurden. Klägerin war diesmal Tschiertschen, das Praden vorwarf, an *der langen Wies* (Langwies) einen Zins eingezogen, diesen aber nicht dem gemeinsamen Kirchengut zugewendet, sondern für sich behalten zu haben. Diesem Vorwurf hielt Praden entgegen, Tschiertschen habe seinerzeit das von einem Churer Bürger erhaltene Geld auch nicht der gemeinsamen Pfrund entrichtet und den Erlös aus dem Verkauf der *Götzenbilder*, wie es wörtlich heisst, für sich behalten.[5] Also Anschuldigung gegen Anschuldigung! Das Gericht erkannte, beide Parteien seien gleichermassen im Unrecht und empfahl ihnen, einander zu verzeihen und zu vergessen. Im übrigen bestätigte es den Urteilsspruch des Churwaldner Gerichts von 1655, nach welchem Praden u.a. dem Pfarrer das Brennholz zu liefern hatte. Diese Holzlieferung wurde 1762 dahin präzisiert, dass jede Haushaltung jährlich ein *Füederli* aus dem Gemeindewald vor dem Pfarrhaus abzugeben habe. Diese sollen von Jahr zu Jahr kleiner geworden sein, sodass die Tschiertscher *abermals mit schwerem Herzen und nit gären eine Klag thuon mussten wider ihre lieben Nachbauren.*[6]

1839 kam eine *Übereinkunft zwischen den beiden ehrsamen Gemeinden Tschiertschen und Praden, ihre bisher gemeinschaftliche Kirche in Tschiertschen betreffend* zustande, verfasst von Pfarrer Matthäus Vinzenz. Die Eigentumsverhältnisse wurden geregelt, indem Praden seinen Anteil an den zwei kleineren Glocken, an Kirche und Friedhof kostenlos Tschiertschen überliess und von der Entrichtung des jährlichen Beitrages von drei Gulden an den Messmerlohn frei gesprochen wurde. Von der Unterhaltspflicht am Gotteshaus in Tschiertschen entbunden, könne Praden nun *vorzüglich darauf bedacht sein, seine eigene Kirche in gehörigem Zustand zu erhalten,* wird in der *Übereinkunft* geltend gemacht. Von Renovationsarbeiten an derselben ist bis in die jüngste Zeit nichts überliefert. 1958 wurde eine umfängliche Renovation durchgeführt, die, was den Umbau des Turmes anbelangt, nicht allgemeine Anerkennung gefunden hat. Zu bedauern ist die Entfernung der kleinen Glocke, die nach Tschiertschen kam. Sie stammt aus dem Jahre 1662 und war ein Geschenk des Zunftmeisters und Armenpflegers C. Gantner aus Chur als Erkenntlichkeit für Weidrechte auf der Prader Allmend. Nebst dem Wappen und dem Namen Gantners trägt die Glocke die Inschrift: *Mich goss Gaudentz Hempel in Chur Anno 1662.*[7] Nach beinahe 300jährigem Dienst hat man sie aus dem Turm entfernt, weil nicht völlig im Klang mit den beiden andern Glocken übereinstimmend. Man hätte für sie einen Platz unter dem Vordach der Kirchentür finden und so der Gemeinde, weil ein Geschenk, erhalten können. Sie wurde durch eine neue aus der Glockengiesserei Rüetschi, Aarau, stammende Glocke ersetzt, die auf Fr. 1600.— zu stehen kam.

1898 beschloss die Gemeinde, eine grössere Glocke zu den beiden vorhandenen anzuschaffen. Man setzte sich mit Glockengiesser Theuss in Felsberg in Verbindung, der eine solche von 12½ Zentnern Gewicht offerierte. Im Tirol 1849 gegossen, leistete diese ein paar Jahre in Alvaneu-Dorf Dienste, worauf sie Theuss 1895 erwarb. Die Gemeinde kaufte sie 1898 für Fr. 1500.—. Am 26. Oktober desselben Jahres erfolgte der Aufzug, und am darauffolgenden Abend erklang erstmals das dreistimmige Glockengeläute. Die Kirchenorgel, von Orgelbauer J. Metzler in Felsberg erbaut, wurde im Jahre 1900 zum Preis von Fr. 900.— angeschafft.

renoviert

1 Hiefür liegen folgende Publikationen zugrunde: C. Camenisch, Stiftungsurkunde der ewigen Mess zu Tschiertschen vom Jahre 1488, BM 1899, Nr. 10,11; A. Castelmur, Die kirchlichen Verhältnisse im Schanfigg, BM 1923, Nr. 10.



Die reformierte Kirche in Praden

1. Aus der Geschichte

Praden, ein kleines Dorf, liegt im vorderen Schanfigg auf der linken Talseite am Nordhang vom Gürgaletsch und Churer Joch, 20 Postautominuten von der Bündner Hauptstadt Chur entfernt. Seine Kirche verdankt dieses Dorf zwei eher trostlosen Tatsachen: Einerseits einem jahrhundertelangen Streit mit der Nachbargemeinde Tschiertschen, in der 1405 von beiden Gemeinden eine Kapelle errichtet wurde, die zu vielen Auseinandersetzungen Anlass gab. Aus einem Schiedsspruch aus dem Jahre 1438 erfahren wir, dass Domherren zu Chur einige Prader mit einer Busse von je 5 Schilling bestraften, weil sie zum Bau der Kirchhofmauer keinen Kalk geliefert hatten. Im gleichen Schreiben wurden die Pradener auch dazu ermahnt, mit *«werch und arbait»* am Neubau des Kirchendaches mitzuhelfen.

Andererseits verdankt das 1530 reformiert gewordene Praden seine Kirche dem Umstand, dass in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts in der Hauptstadt Chur die Pest erbarmungslos wütete. 1629 flüchteten angesehene Churer Bürger mit ihren Familien vor der Pest nach Tschiertschen. Während ihres Aufenthaltes in Tschiertschen starb in Praden in der Mühle Hans Jennis Frau samt ihren Kindern an der Pest. Um eine Bestattung der Pesttoten in Tschiertschen, wozu die Pradener das Recht gehabt hätten, aus naheliegenden Gründen zu verhindern, übergaben die reichen Churer Bürger diesen eine Summe Geld, damit sie ihre Toten anderswo begraben würden. Als sich die Todesfälle mehrten, entschloss man in Praden kurzerhand zum Bau einer eigenen Kirche – und zwar mit dem Churer Geld!

Wegen Streit mit Tschiertschen und der Pest entstand also zwischen 1629 und 1642 die Kirche in Praden. Ein ungewöhnlicher Entscheidungsgrund! Auch die Wahl das Standortes war ungewöhnlich. Um das Grab des Müllers Büebli, das auch an der Pest gestorben war und neben seines Vaters Haus begraben war, wurde die Kirchhofmauer errichtet, und daneben kam die Kirche zu stehen.

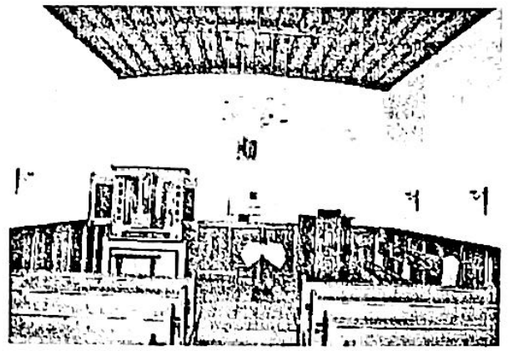
2. Von Renovation und Glocken

Da es sich bei der Kirche in Praden um einen reformierten Bau handelt, wurde diesem ein einfacher Grundriss von ca. 10 x 4,5 m gegeben. Ein anspruchloser viereckiger Predigtraum mit Stichbogendecke manifestiert den protestantischen Sinn für das Schmucklos-Nüchterne. 1662 erhielt die Gemeinde von C. Ganter, Zunftmeister und Armenpfleger in Chur, eine Glocke geschenkt als Gegenleistung für Weiderechte in Praden.

Obwohl die Pradener seit dem 17. Jahrhundert ihre eigene Kirche hatten, behielten sie gewisse Eigentumsrechte an der Kirche in Tschiertschen und teilen bis heute mit ihnen ihren Seelsorger/die Seelsorgerin. Diese gemeinsame Pastration gab auch weiterhin zu Streitereien Anlass, die erst 1839 durch die Regelung der Eigentumsverhältnisse eingedämmt werden konnten. Nun konnte Praden *«vorzüglich darauf bedacht sein, seine eigene Kirche in gehörigem Zustand zu erhalten»*, wie es in der Übereinkunft von 1839 heisst.

Von den Renovationsarbeiten der Kirche ist bis 1958 nichts überliefert. In diesem Jahr wurde eine umfassende Renovation vorgenommen, verbunden mit einem Umbau des Turmes. Bei dieser Renovation entfernte man die kleinste von C. Gantner gestiftete Glocke. Diese Glokke mit der Inschrift *«Mich goss Gaudenz Hempel in Chur Anno 1662»*, stimmt im Klang offenbar nicht mit den beiden anderen überein, so dass sie ausgewechselt wurde. Sie kam – notabene – nach Tschiertschen! Anstelle der alten wurde eine neue Glocke aus der Glockengiesserei Rüetschi Aarau, die Fr. 1600.– kostete, im Glockenturm montiert.

Die drei heutigen Glocken haben die Stimmung fis-h-dis. Die grösste Glocke wurde von der Gemeinde 1898 gekauft. Damals beschloss die Gemeinde, eine grössere Glocke zu den beiden vorhandenen anzuschaffen. Man setzte sich mit Glockengiesser Theuss in Felsberg in Verbindung, der eine solche von 12,5 Zentnern Gewicht offerierte. Im Tirol 1849 gegossen, leistete sie ein paar Jahre in Alvaneu-Dorf Dienste, worauf sie Theuss 1895 erwarb. Die Gemeinde kaufte sie dann 1898 für Fr. 1500.–. Am 26. Oktober desselben Jahres erfolgte der Aufzug, und am darauffolgenden Abend erklang erstmals das dreistimmige Glokkengeläute. Sie ist im Durchmesser 1,03 m. Eine Jahreszahl oder eine Inschrift sind nicht vorhanden. Die zweitgrösste ist im Durchmesser 76 cm. Sie wurde 1787 von Mathys in Chur gegossen und wiegt ca. 250 kg.

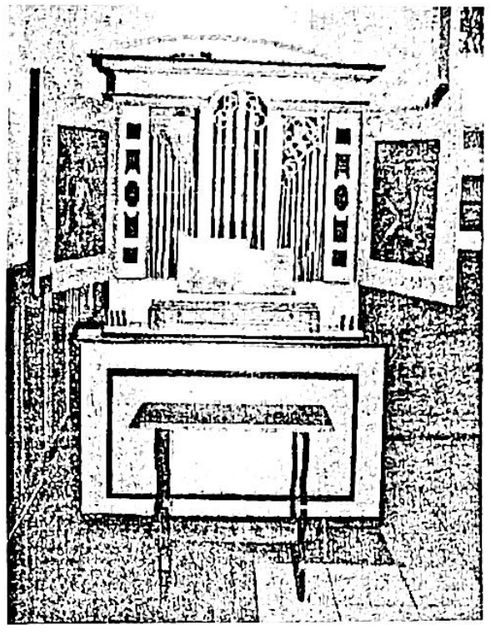


Bei der Renovation 1958 erhielt die Kirche neben dem Eingang auf der Fassade ein Sgraffito, ausgeführt 1958 von Giuliano Pedretti aus Celerina, das eine Sonnenuhr darstellt, umgeben von den Evangelisten-Symbolen. Im Innern erblickt man drei farbige Fenster, die die schlichten Innenwände auflockern. An der Nordwand ist die Geburt Jesu mit den drei Weisen aus dem Morgenland dargestellt. In der Ostwand, an zentraler Stelle, wird eine Szene aus der Bergpredigt gezeigt und an der Südwand eine Darstellung von Gethsemane. Die leicht gewölbte Decke, das Täfer an den Seitenwänden bis über Bankhöhe, die Bänke, die Kanzel und der Taufstein sind alle in Lärchenholz gehalten. Über der Kanzel und dem Ausgang der Kirche kann man die Verse lesen: *«Einer ist euer Meister, ihr aber seid Brüder»* und *«Weise mir, Herr, Deinen Weg, dass ich wandle in Deiner Wahrheit.»*

Rund 25 Jahre später, 1984 musste eine umfassende Aussenrenovation der Kirche in Angriff genommen werden, bei der auch der Dachstuhl ersetzt werden musste und der Turm ein neues Aussehen bekam.

3. Von der Orgel

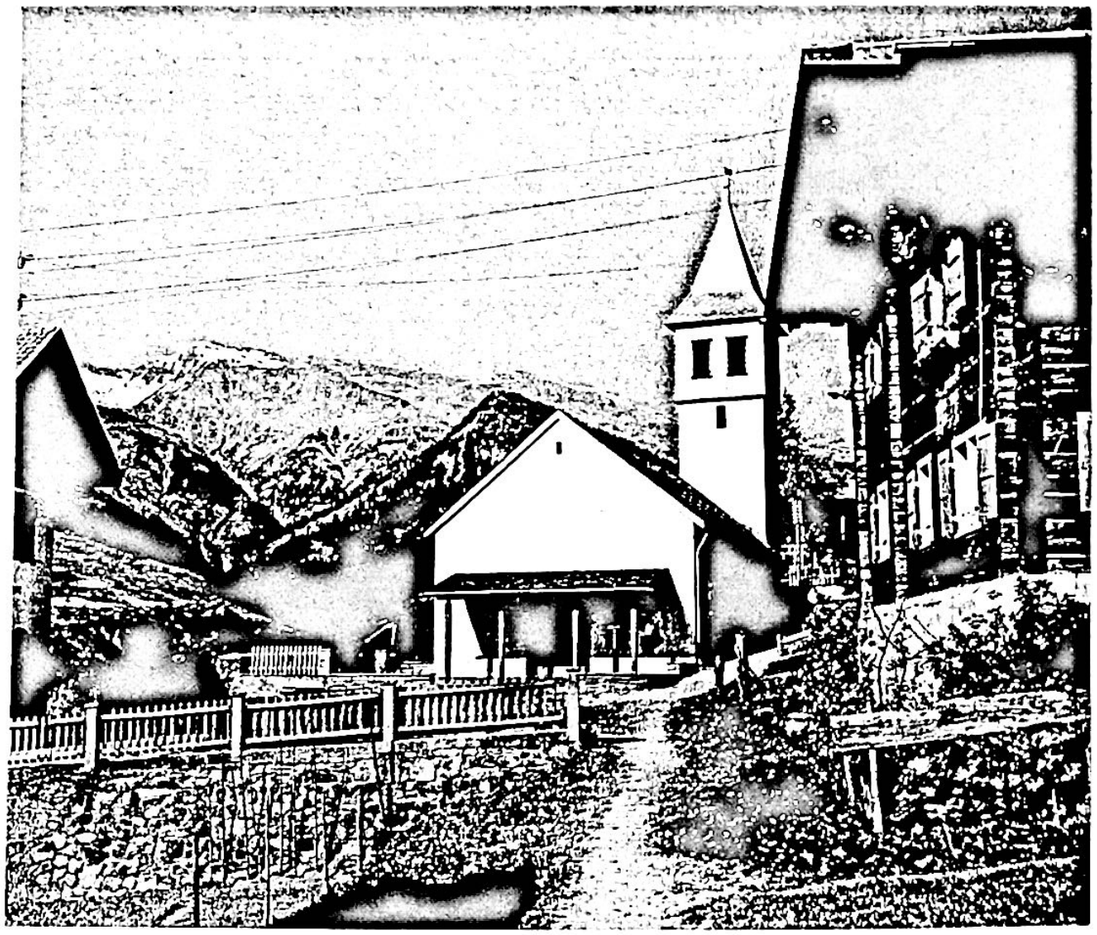
Im Jahr 1900 wurde die erste und bis jetzt einzige Kirchenorgel gekauft. Durch Vermittlung von Orgelbauer J. Metzler in Felsberg, kam die in der zweiten Hälfte des 18. Jh. gebaute Orgel nach Praden und kostete damals Fr. 900.–. Woher das fünfregistrige Instrument ursprünglich stammt und wer es gebaut hat, bleibt im Dunkeln. Sicher ist, dass es sich um eine Hausorgel mit direkter Stechermechanik handelt, die eine Besonderheit aufweist, wie sie im Bündnerland nur noch bei zwei anderen Orgeln zu sehen ist. Die Mittelpfeife des Prospekts ist nämlich sechsek-



kig getrieben, wie es im barocken Orgelbau des europäischen Nordens recht häufig war. In der Schweiz ist diese Art der Pfeifenherstellung jedoch eher selten. Die kleine Orgel besitzt zwei Flügel. Auf ihren Innenseiten ist links König David, rechts ein Posaunenengel dargestellt.

Bis zur Renovation 1958 erklang die Orgel auf der Empore der Kirche, heute steht sie im Chor. 1983 wurde die Orgel zwar renoviert, leider nicht zur Zufriedenheit der Orgelspielenden. Daneben machte auch der relativ feuchte Standort im Chor der Orgel zu schaffen, so dass sie auf eine neuerliche Renovation wartet. Diese wird jedoch nur als sinnvoll erachtet, wenn gleichzeitig auch der Verputz des Kircheninnern erneuert wird, um die Luftfeuchtigkeit zu reduzieren. Die kleine Kirchgemeinde Praden sieht sich dadurch vor grosse finanzielle Probleme gestellt. Trotz Unterstützung von Patengemeinden, dem Bund und Kanton, ist man weiterhin auf Geldsuche.

Stephan Degen-Ballmer, Pfr.



PRADEN

GESCHICHTE UND KIRCHENGESCHICHTE. Nach F. von Sprecher (Rhetische Cronica, S. 328) belehnte der Abt zu St. Luzi im Jahre 1306 „Petren und Johansen Wallgeren" mit Praden. Sollten dies Walliser gewesen sein, so wäre damit erklärt, warum die Gemeinde unter dem Gericht Langwies stand, mit dem sie keinen geographischen Zusammenhang hat. *Kirchlich* gehörte Praden bis zur Reformation (um 1530) zu St. Georg in Castiel, darnach zu Tschiertschen.

Die Evangelische Kirche

GESCHICHTE UND BAUGESCHICHTE. Die Pradener entschlossen sich zum Bau einer eigenen Kirche, nachdem Tschiertschen bei der Pest von 1629 die Bestattung der in Praden Verstorbenen auf ihrem Friedhof untersagt hatte. 1642 besteht das Gotteshaus bereits, 1655 wird das Kirchengut mit Tschiertschen geteilt (GA. Nr. 6 und 7). Die Erhöhung des Turmes durch das gezimmerte Glockengeschoss erfolgte wohl bei Anschaffung der zweiten Glocke. Der Zeitpunkt ist unbekannt, da sie 1787 umgegossen wurde (siehe unten).

Literatur: CAMPELL, Top., S. 321. — E. CAMENISCH, Stiftungsurkunde der ewigen Messe zu Tschiertschen, BMBl. 1899, insbesondere S. 268 ff.

BAUBESCHREIBUNG. Anspruchsloser, gegen Osten gerichteter Einheitsraum mit rechteckigem Grundriss und Stichbogendecke. Innere Masse: Länge 9,40 m, Breite 5,60 m. Fenster und Eingang stichbogig. Das Äussere ungegliedert, Satteldach.

Der TURM an der Ostwand. Die alten Schallfenster waren rundbogig und sind nun vermauert. Gezimmerte Glockenstube, Zeltdach mit Bruch. Die Datierung siehe oben.

AUSSTATTUNG. *Abendmahlstisch aus Holz* in Form eines Taufsteins und polygone schmucklose *Kanzel* mit wulstigen Profilen, um 1730—1740. Das Datum 1776 an der Kanzel bezieht sich nur auf die aufgeklebten Sprüche. — *Orgel* mit Flügeln. Auf ihren Innenseiten links König David, rechts ein Posaunenengel in provinzieller Malerei, zweite Hälfte 18. Jahrhundert. Disposition: Gedeckt 8′, Flauto 4′, Quint $2^2/_3$′, Salicional 8′, Oktav 2′. Die Pedalregister „Tutti" und „Soli" nachträglich eingebaut.

GLOCKEN. 1. Dm. 101 cm. Ohne Inschrift, um 1900. — 2. Dm. 55,5 cm. Inschrift: „FECIT RAGETH MATHIS 1787." Daneben sein Wappen: schreitender Löwe mit Stern[1]). — 3. Dm. 55 cm. Am Hals: „CAMIL GANTNER VON CHUR." Daneben sein Wappen[2]). Auf dem Kranz: „GOS MICH GAUDENTZ HEMPEL IN CHUR ANNO 1662."

[1]) Umguss. Vertrag vom 25. April 1785. GA.

[2]) C. Gantner, Zunftmeister und Armenpfleger in Chur, stiftete die Glocke aus Erkenntlichkeit für die Überlassung gewisser Atzungsrechte. GA., Urk. Nr. 10.

Das Orgelpositiv in der Kirche von Praden GR

Aaron Rieckh Orgelmacher
Anno 1636 ist dieses Orgelwerck
gemacht worden dem Herrn Domdekan Michel Humelberg

Diese Worte schrieb der Orgelbauer Aaron Rieckh mit Rötelstift auf ein Brettchen, dann verleimte er das Holzstück mit anderen Teilen zu einer Orgelpfeife und baute diese in sein neues Instrument ein. 360 Jahre lang blieb die Inschrift im Innern der Orgelpfeife verborgen, bis sie letztes Jahr wieder zum Vorschein kam, als die Orgel der Kirche Praden restauriert wurde. Erst jetzt wissen wir, woher die Orgel stammt und wann sie gebaut wurde.

Aaron Rieckh stammt aus Memmingen in Süddeutschland. Als er 1636 die neue Orgel baute, hielt sich er sich wahrscheinlich in Chur auf. Zwei Jahre zuvor hatte er Arbeiten an der Orgel in der Martinskirche ausgeführt. Sein Kunde, Michel Humelberg aus Feldkirch, wurde 1636 als Domdekan an den bischöflichen Hof in Chur berufen. Vielleicht liess er sich bei dieser Gelegenheit die kleine Hausorgel bauen. Es handelt sich um ein sogenanntes Orgelpositiv mit fünf Registern. Insgesamt 245 Pfeifen aus Holz und Metall enthält das Instrument. Das ganze Werklein hat die Form eines Schrankes. Auf den Flügeltüren finden sich zwei Gemälde eines unbekannten Malers: König David mit der Harfe und ein posaunenblasender Engel. Das Örgelchen ist bunt bemalt. Geschnitzte und vergoldete Ornamente zieren den Orgelkasten, und die grösste sichtbare Pfeife hat der Orgelbauer besonders dekorativ gestaltet.

Die Hausorgel wird wohl das Prunkstück in der Stube auf dem Hof gewesen sein. Vermutlich erklangen darauf nicht nur fromme Weisen und Choräle. Der Herr Dekan wird wohl hie und da auch ein munteres Tänzchen oder den neusten Gassenhauer zum Besten gegeben haben. Vielleicht gehörte auch einmal Georg Jenatsch, damals ebenfalls auf dem Hof ansässig, zu den Zuhörern.

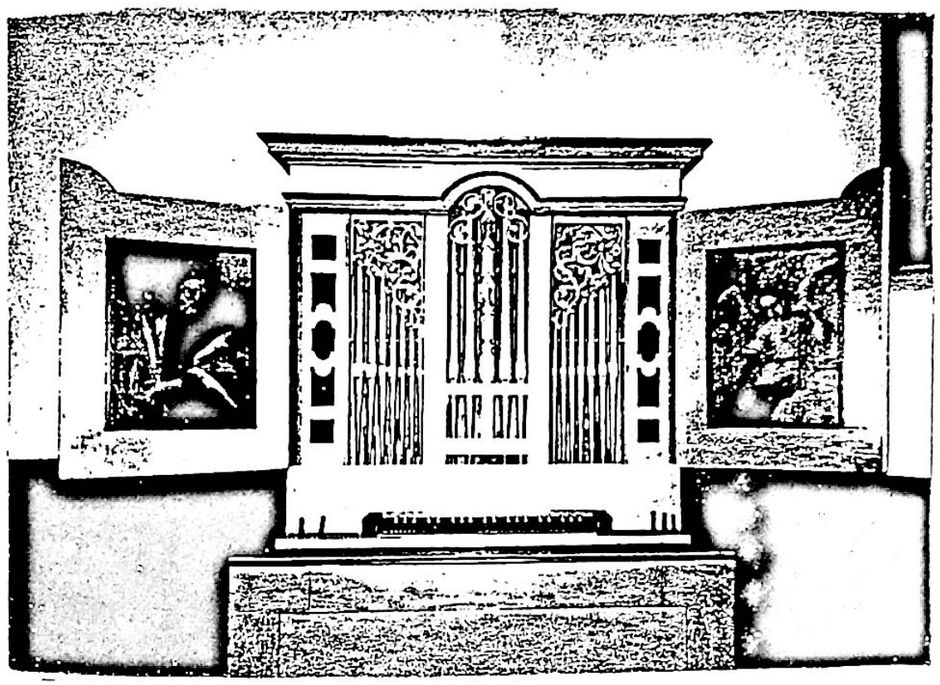
Über das weitere Schicksal der Orgel gibt es wenige Hinweise. Sicher ist, dass das Instrument mehrere Male umgebaut wurde. Unter einer der vielen Farbschichten kam eine Bleistift-Inschrift zum Vorschein:
Rebariert den 5 Augusti a °1779
Pangerati Keyser aus St.Margarethen im thurgau
Keyser ist uns bekannt als der Erbauer der Orgel von Versam und von vielen weiteren Instrumenten in Graubünden. Aber auch unbekannte Orgelbauer haben sich an unserem Instrument zu schaffen gemacht haben. Immer wieder wurde die Orgel neuen Gegebenheiten, Bedürfnissen und Geschmäckern angepasst.

Vor etwa hundert Jahren kam Orgelbauer Jakob Metzler in den Besitz der Orgel. Dieser baute das Werk nochmals einschneidend um und verkaufte es 1900 der „löblichen Gemeinde Praden" für 800 Franken. Die Orgel diente dort der Begleitung des Kirchengesanges. Von der noblen Herkunft als Kammerinstrument ab dem bischöflichen Hof wusste niemand etwas. Das wäre wohl auch so geblieben, wenn sich nicht immer mehr Altersbeschwerden bemerkbar gemacht hätten. Klemmende Mechanik, undichte Bälge und lotternde Tasten produzierten Misstöne, bis am Schluss die Orgel völlig unspielbar wurde, und sich die Pradener mit einem elektronischen Ersatzinstrument behelfen mussten.

1995 wurde die gründliche Renovation der Kirche unter der Leitung von Architekt Beat Buchli aus Chur angegangen. Mit der Restaurierung der Orgel wurde die Firma Arno Caluori aus Says betraut. Die vorhandenen Orgelteile wurden genauestens untersucht und in Zusammenarbeit mit der kantonalen Denkmalpflege ein Restaurierungs-Konzept erarbeitet. Alle Teile sollten so weit wie möglich in ihren originalen Zustand versetzt werden. Abhanden gekommene Elemente, wie zum Beispiel die Klaviatur und etwa ein Viertel der Orgelpfeifen, wurden nach alten Vorbildern rekonstruiert. Anfänglich ging man davon aus, dass die Orgel aus dem 18. Jahrhundert stamme. Erst als alle hölzernen Pfeifen zur Restaurierung zerlegt werden mussten, tauchte die Inschrift von Aaron Rieckh auf, und die Orgel gab das Geheimnis ihres Alters und ihrer Herkunft preis.

Auch das Äussere der Orgel wurde gründlich restauriert. Brigitte Bütikhofer aus Trin legte Schicht um Schicht der farblichen Fassung frei. Der originale Farbton konnte so wiedergewonnen werden. Fehlstellen wurden in den gleichen Blau- Rot, Beige- und Goldtönen neu gefasst, sodass sich die Orgel heute wieder in alter Pracht präsentiert.

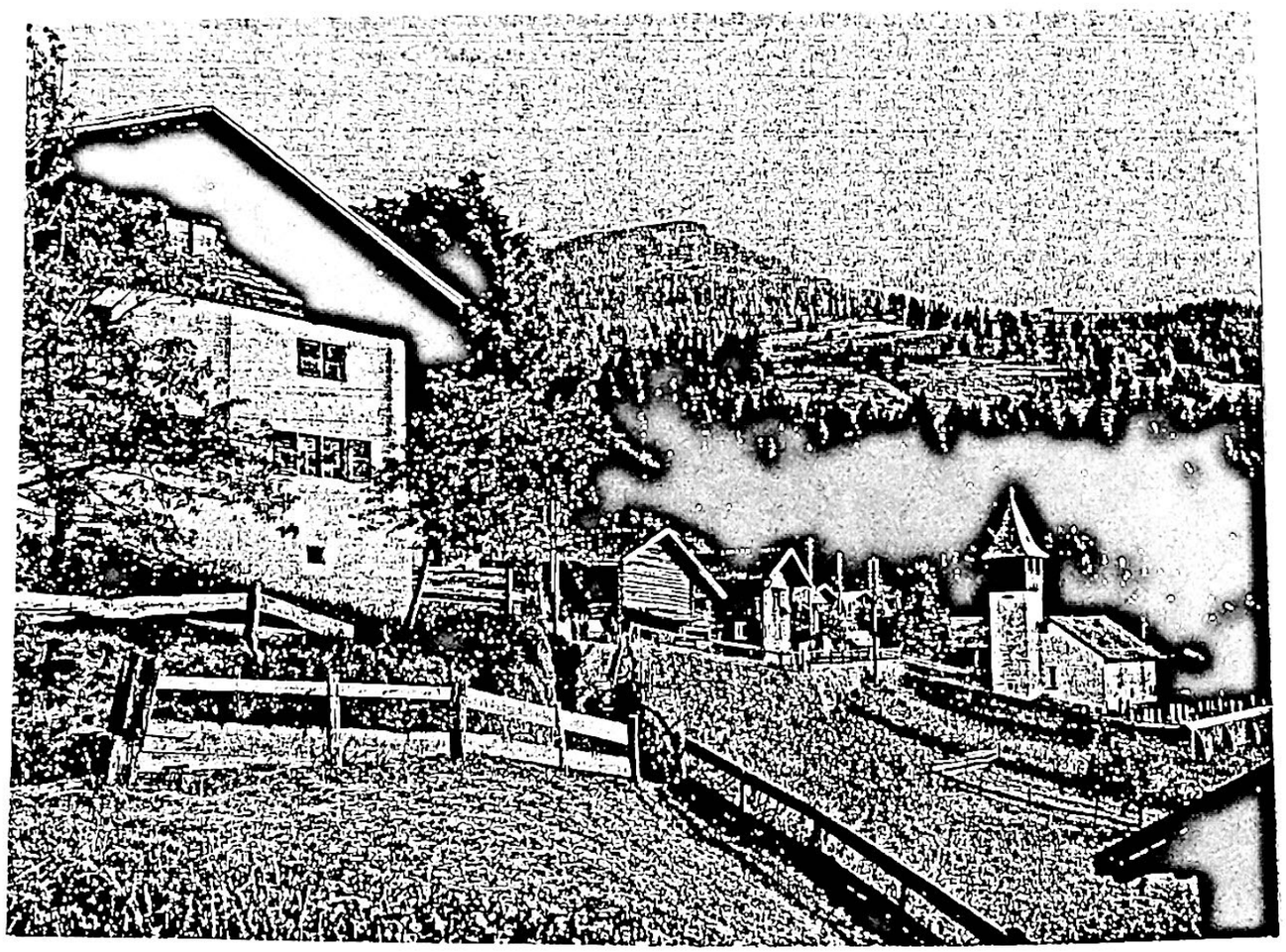
Seit Ostern steht nun die Orgel wieder im Dienst der Kirchgemeinde Praden. Sie ist, zumindest in Ihrer Grundsubstanz, die älteste Orgel in einer Kirche Graubündens. Zu neuem Leben erwacht soll sie aber nicht als museales Stück bestaunt werden, sondern als klangschönes Musikinstrument die Zuhörerinnen und Zuhörer erfreuen.



Quellenangaben:

„Praden“ aus „Die Kunstdenkmäler des Kantons Graubünden“ Band II
von Erwin Poeschel 1937

„Kirchengeschichtliches“ aus „Praden – Geschichte einer Bündner
Bauerngemeinde“ von Valentin Jenny 1983

„Die reformierte Kirche in Praden“ aus „Der Sigrist“, Zweimonatsschrift
des Schweiz. Sigristen-Verbandes (Urdorf, Dez. 1995) von Stephan
Degen- Ballmer, Pfr.

„Das Orgelpositiv in der Kirche von Praden GR.“.
Bericht (neue Erkenntnisse) nach der Orgelrenovation von 1995 durch
Arno Caluori, Says. (Verfasser ?)